

Link: <http://www.kulturradio.de/rezensionen/buehne/2016/06/Lea-Moro-Kareth-Schaffer.html>
Gattung: Radiosender
Rubrik: Kultur



© Dieter Hartwig

Sa 11.06.2016

Sophiensaele/Uferstudios

"Lea Moro und Kareth Schaffer"

Musical und Kino. Wunderlich-faszinierendes Kuriositätenkabinett und Geräusche machen in Kino-Post-Produktion.

Bewertung: **kkkk**

Zwei junge Choreografinnen der Berliner Tanzszene, Lea Moro und Kareth Schaffer, beschäftigen sich in ihren neuen Tanzstücken mit dem Musical und dem Kinofilm. Wobei die eine in den Sophiensaealen zu Antonio Vivaldis "Vier Jahreszeiten" auf Rollschuhen tanzt und die andere in den Uferstudios die Kunst des Kino-Geräusche-Machens unter ihre Choreografinnen-Lupe nimmt. Zwei genreübergreifende, die jeweiligen Genre-Mechanismen und -Strukturen kritisch hinterfragende Tanz-Performances von zwei jungen Tanzkünstlerinnen.



© Dieter Hartwig



Lea Moro und Kareth Schaffer

Beide sind in ihren späteren 20er Lebensjahren und sind wegen der Anziehungskraft der Berliner Tanzszene hierhergekommen, Lea Moro aus der Schweiz, Kareth Schaffer aus den USA. Beide haben u.a. am Hochschulübergreifenden Zentrum Tanz Berlin studiert und stehen am Anfang ihrer Laufbahnen, von beiden ist noch viel zu erwarten und beide sind bereits

mit ihrem jeweils sehr speziellen Humor aufgefallen.

Lea Moro etwa mit ihrem ersten großen Erfolgsstück, ihrem Lange-Haare-Headbanging-Schwarze-Messe-Solo zu Igor Strawinskys "Sacre du printemps" und Kareth Schaffer etwa mit ihrem Schlammcatchen-Wettbewerb "Dirty Money Mudwrestling". Tänzer und Choreographen ringen im Schlamm um das Preisgeld – Freie Künstler müssen nun mal um ihr Geld kämpfen.

Lea Moro ist die derzeit erfolgreichere, ist letztes Jahr von der Fachzeitschrift "Tanz" völlig zu Recht zur Hoffnungsträgerin gekürt worden und hat dies nun mit ihrem Rollschuh-Musical-Stück "The Ende oft he Alphabet" bestätigt.

Keine Parodie des Musical-Genres

Beim Thema Rollschuhe und Musical denken viele sicherlich an "Starlight Express", das Andrew-Lloyd-Webber-Musical. Dieses spielt bei Lea Moro nur assoziativ eine Rolle, wie auch die Musicals "Evita", "Mamma Mia" und "Chicago" nur in unerwarteter Form reflektiert werden, nämlich in den Texten, die Lea Moro live zu Vivaldis "Vier Jahreszeiten" singt. Texte, in denen auch Zitate aus Popsongs und Schlagern von Elton John, Mireille Mathieu und Celine Dion auftauchen oder Texte zu Schmerzforschung und aus Motivationsratgebern. Die Mixtur ist abenteuerlich und funktioniert in Emotionalität und Dramatik erstaunlich gut zu Vivaldis Evergreen, der hier zur eingängigen Bühnenmusik wird und sogar in elektronisch verfremdeter, gesampelter Version seine Eindringlichkeit bewahrt.

Zu alldem rauscht Lea Moro im blau-grün-schwarz schimmernden Samt-Hosenkleid auf edelschwarzen Rollschuhen über die Bühne, gleitet, fliegt, stakst und stolpert und flirtet zugleich unterkühlt und strahlend lächelnd mit burlesk überschminktem Gesicht mit dem Publikum.

Und dennoch ist das keine Parodie des Musical-Genres, keine ironische oder ins Grotteske überzeichnete Persiflage sondern eine Hinterfragung der Techniken und Stilmittel von Musical, Tanz und Performance.

Wunderlich-faszinierendes Kuriositätenkabinett

So entsteht eine Wunderkammer voller Wunderlichkeiten, ein hintersinnig komisches Spiel, das bis in Surrealismus und DADA reicht und in einer faszinierenden Dramaturgie ruht: nicht linear, nur momenthaft narrativ, ohne logische Anschlüsse, ohne herkömmliche Steigerungs-Dramatik. Lea Moro kreiert affektgeladene Szenen in Reihe, ohne die Affekte auszustellen und kreiert Momente großer Emotionalität, wenn sie die hoffnungslos Liebende oder die geläutert aus Konflikten Hervorgegangene gibt, dies jedoch immer mit gebrochener großer Gestik und als komplex in sich gespiegelte Figur. Zugleich kommentiert sie die Erwartungen an Bewegungs-Virtuosität, Gesangs-Brillanz und Rollschuh-Artistik, indem sie die Erwartungen nicht erfüllt.

Und wenn sie im Eisbär-Kostüm auf die Bühne rollt oder bunte Plastik-Segel-Konstruktionen von Ventilatoren bewegen lässt oder zum Schluss als wandernde Wunderkerze auftritt, dann hat sie die Grenzen zum Absurden spielerisch überschritten. Eine Choreographie, die bis ins letzte Detail durchdacht und präzise szenisch umgesetzt ist. Ein wunderlich-faszinierendes, charmantes Kuriositätenkabinett, getragen von der brillanten Bühnenpräsenz von Lea Moro.

Geräuschemachen in Kino-Post-Produktion

Kareth Schaffer hingegen legt in "Unheard Of" das Geräuschemachen für den Kinofilm als manipulative, Illusionen und Emotionen erzeugende Wirklichkeits-Behauptung bloß, als Mechanik der Steuerung unserer Aufmerksamkeit und Wahrnehmung – das sonst Nicht-Sichtbare ist Performance-Inhalt.

Die Bühne ist eine Geräuschemacher-Werkstatt mit einem Wald aus Mikrofonen. Die Performer knacken Lauchstangen, schlagen mit einem Hammer auf eine Melone ein, knistern mit Styropor, reiben Sandpapier, trommeln und trampeln auf Holzplatten und begleiten damit die stummen Filmszenen auf der kleinen Leinwand. Wobei Kareth Schaffer eine Vorliebe für Grusel-, Horror-, Splatter- und Martial-Arts-Filme zu haben scheint: eine Frau läuft angstvoll durch dunkle Straßen, eine andere wird mit einem Messer geradezu zerfetzt, Morde geschehen, Knochen brechen, Fleisch wird aufgeschlitzt, Blut fließt. Die berühmte Rache-Szene aus "Carrie", dem Brian-de-Palma-Film nach Stephen King wird genüsslich geräuschvoll begleitet wie auch die knochenbrecherischen Kampfszenen aus einem der berühmtesten thailändischen Blockbuster-Martial-Arts-Filme ("Ong-Bak").

Zumeist folgen die Geräusche den Filmszenen, aber Kareth Schaffer entkoppelt beides auch: dann passen die Geräusche nicht zu den Filmszenen oder die Handlungen eines Performers auf der Bühne werden zur Filmhandlung.

Alles ist sehr amüsan bis hin zu einer slapstickhaften Kampf-Szene mit einem vermeintlich fiependen Mikrophon oder dem comic-haften Martial-Arts-Tanz am Ende – aber alles ist auch schnell durchschaut und zwar klug und präzise arrangiert und inszeniert, aber kaum über sich selbst hinausweisend, hin und wieder bleibt es auch bei einer Materialschlacht und einem etwas ins Leere laufenden Aktionismus.

Immerhin hat Kareth Schaffer auf amüsante, spielerische und grotesk-unterhaltende Weise alles aus ihrem Thema herausgeholt, was herauszuholen war.

*Frank Schmid, **kulturradio***